



Anna Seidl

ES WIRD KEINE HELDEN GEBEN

Oetinger 2014 • 253 Seiten • 14,95 • ab 13 • 978-3-7891-4746-3

★★★★★

Miriam ist 15 und führt ein fast perfektes Leben: Sie ist beliebt, hat tolle Freundinnen, die immer Zeit für sie haben, einen netten Freund und trotz der Scheidung der Eltern ein gutes und stabiles Familienumfeld. Dann ändert sich ihr Leben schlagartig: Ein Junge läuft an ihrer Schule Amok und Miriam, die mit ihrer besten Freundin und einem Jungen auf die Toilette geflohen sind, muss erleben wie ihr Freund Tobi vor ihren Augen erschossen wird. Sie selbst wird angeschossen.

Mit Tobi sterben sechs weitere Schüler und Lehrer und für die Überlebenden ist nichts mehr so wie es war. Aus der Sicht Miriams erzählt Anna Seidl eine aufwühlende Geschichte, die sowohl sprachlich als auch formal überzeugt. Es ist das Debut der Autorin, die 1995 geboren wurde, und 2014 zurecht mit dem Nachwuchspreis der Deutschen Akademie für Kinder- und Jugendliteratur in Volkach ausgezeichnet wird.

Hier gibt es keine Helden. Denn es ist kein Film. Blanke Realität. [...] Meine Hände sind ganz nass vor Schweiß. Ich zittere am ganzen Körper. Und da ist diese blanke Angst. Sie schnürt mir die Kehle zu. Drückt gegen mein Herz, als wolle sie es zwingen, nicht mehr zu schlagen. Daran erkenne ich, dass es echt ist. (S. 10)

Mit einer eindrücklichen Sprache versucht Miriam das Unbegreifliche zu fassen, wendet sich immer wieder an die Leserinnen und Leser und macht klar, dass manches nicht erzählt werden kann.

Im Roman werden unterschiedliche Fragen aufgenommen, Miriam als Ich-Erzählerin ist nach den Vorfällen traumatisiert, verschließt sich ihrer Familie und kommt erst nach und nach aus ihrem Zimmer raus. Der erste Schultag nach dem Amoklauf ist schwer, denn Miriam muss erleben, dass sie ihre besten Freundinnen verloren hat. Sie haben überlebt, leiden aber an den Ereignissen und verarbeiten diese unterschiedlich: Sophia kiffst, Vanessa bemüht sich um Normalität, Tanja hat ohne Abschied die Kleinstadt verlassen und Joanne schweigt nur noch. Miriam vermisst ihre Freundinnen und ihren Freund, in Rückblenden erzählt sie von früheren Begegnungen und es wird schnell klar, dass die Mädchen den Amokläufer gekannt. Es war ein Junge aus der Parallelklasse, der immer wieder gemobbt wurde und im Abseits stand. Miriam verspürt mitunter ein schlechtes Gewissen, doch es ist schließlich Joanne, die die Schuldfrage stellt. Wer ist schuld, dass Mattias sieben Menschen erschossen hat? Immer wieder kreist Miriam um die Fragen nach dem Leben, schweigt zunächst, ist dann wütend und findet nach und nach zurück ins Leben.



Auch wenn der Roman ein durchaus bekanntes Thema wählt, schafft es Anna Seidl dennoch, neue Wege zu beschreiten und auch andere Fragen zu stellen. Es geht nicht um die toten Opfer und auch nicht um den Täter, sondern um die Überlebenden und auch um diejenigen, die als Mitläufer und Täter letztendlich Mattias verletzt haben. Miriam fragt nicht nach den Eltern von Mattias, sie fragt zwar ab und zu, ob die Tat verhindert hätte. Aber darum geht es nicht, denn der Roman leiht den Überlebenden eine Stimme und zeigt, wie eine solche Tat noch Monate und Jahre nachhallt. Miriam findet dank ihrer Familie und einer Therapie ins Leben zurück. Aber sie hat sich verändert und aus dem etwas oberflächlichen Mädchen ist ein nachdenkliches geworden. Hier zeigt sich, wie facettenreich und auch anschlussfähig der Roman ist. Er lädt zum Gespräch und zum Nachdenken ein.

Doch gibt es im Roman auch Brüche und Unstimmigkeiten: Miriams Mutter hat die Familie vor Jahren verlassen, um sich selbst zu finden. Der Kontakt ist sporadisch und beschränkt sich auf nur wenige Postkarten. Doch plötzlich ist die Mutter zurück und kümmert sich wie eine beste Freundin um ihre Tochter. Während sich vor dem Amoklauf die Großeltern liebevoll um Miriam gekümmert haben, bleiben diese dann im Hintergrund und die Mutter dominiert den Haushalt. Vieles bleibt zwischen Mutter und Tochter offen, das Verhältnis erscheint fast zu schnell harmonisch und vielleicht hätte man diese Passagen anders gestalten können. Und vielleicht geht am Ende doch alles etwas zu schnell, aber das können die Leserinnen und Leser entscheiden.

Es wird keine Helden geben ist eine lohnenswerte Geschichte und ein beeindruckendes Debut trotz der Kritik. Man kann gespannt sein, was noch alles von der jungen Autorin kommen wird.